

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/3 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.3.63569

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Protocoles et la psychoanalyse collective«. Hier suchte Cohn in aller Vorsicht nach jener Brücke in den Gefühlslagen, die den mittelalterlichen, christlichen Judenhaß mit dem sogenannten modernen Antisemitismus und seinen Verschwörungstheorien verbindet. Er stützte sich hierbei auf den »Mann Moses und die monotheistische Religion«, jene Abhandlung, die Freud im englischen Exil 1938 mit deutlichem Bezug auf den Nationalsozialismus vollendete. Die unbewußte, ambivalente Mord-Symbolik, die das oft auf »barbarischem Polytheismus« (Freud) aufgesetzte Christentum im Hinblick auf die jüdische Vaterreligion und damit »den Juden« prägte, wurde vom Begründer der Psychoanalyse mit seiner Theorie vom Familiendrama zur Zeit der »Urhorde« verbunden: die Juden wurden zur unbewußten Repräsentanz des »bösen Sohnes« sowie des »bösen Vaters«. Cohn legte den Akzent auf die zweite Hälfte des Symbolpaares und verwies darauf, daß die »Weisen von Zion« böse Vaterfiguren darstellen und ruft auch das Bild ins Gedächtnis, daß alte, bärtige Juden von den deutschen Besatzern in Polen mit besonderer Grausamkeit behandelt wurden. Spätestens hier nun würde sich vielleicht der deutsche Leser doch an die entsprechenden Passagen und Bilder in Goldhagens Buch von 1996 erinnern, oder? Das genau dürfte der Grund sein, weshalb Cohns Überlegungen von 1967 in Deutschland 1998 unwillkommen waren.

Cornelia ESSNER, Berlin

Rechts und links der Seine. Pariser Tageblatt und Pariser Tageszeitung 1933–1940, hg. von Hélène ROUSSEL und Lutz WINCKLER, Tübingen (Max Niemeyer) 2002, IX–373 S. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 89).

Das »Pariser Tageblatt«/»Pariser Tageszeitung« ist von seiner Gründung im Dezember 1933 bis zu seiner Einstellung im Februar 1940 die einzige Tageszeitung des deutschen Exils. Sie bildet daher schon seit geraumer Zeit einen Schwerpunkt in der Erforschung der Exilpublizistik. Während die ersten Arbeiten (Raßler 1982, Peterson 1987) vor allem den Aspekt des Antifaschismus, der »Zeitung als Waffe« in den Mittelpunkt stellten – sowie den ereignisgeschichtlichen Hintergrund der berüchtigten Affäre, die 1936 zum Namenswechsel führte – setzen sich die Herausgeber dieses Bands, Hélène Roussel und Lutz Winkler, seit ihrer ersten gemeinsamen Arbeit zu diesem Thema (1989) mit dem Aspekt der »Akkulturation« auseinander. Er bestimmt folglich auch den Charakter der vorliegenden, aus der Zusammenarbeit einer interdisziplinären deutsch-französischen Forschungsgruppe entstandenen Aufsatzsammlung, die es sich zum Ziel gesetzt hat, den bisher vernachlässigten Aspekt des deutsch-französischen Kulturtransfers näher zu beleuchten. Ihr Titel »Rechts und links der Seine« greift dabei den Namen einer der Rubriken der »Pariser Tageszeitung« auf.

Auf eine kurze Einleitung sowie eine Standortbestimmung des Pariser Emigrantenblatts innerhalb der Exilpresse der dreißiger Jahre folgen vier Hauptteile. Der erste beinhaltet drei Aufsätze und befaßt sich mit dem politischen Ideentransfer, mit der Formel vom »anderen Deutschland«, mit der Aneignung des Mythos vom 14. Juli durch die deutschsprachige Tageszeitung und mit den höchst individuellen Zukunftsentwürfen von Joseph Roth. Im zweiten Teil werden nacheinander sechs »Vermittler« vorgestellt, sechs Grenzgänger zwischen den Kulturen, die sich in »Pariser Tageblatt« und »Pariser Tageszeitung« mehr oder weniger regelmäßig zu Wort gemeldet haben: Salomon Grumbach, Hellmut von Gerlach, Paul Westheim, Hermann Wedel, Ferdinand Hardekopf und Franz Hessel. Der dritte Teil ist dann den Institutionen der kulturellen Vermittlung gewidmet, der Literatur-, Film- und Theaterkritik, der Musikberichterstattung und dem Genre der »Kunstflanerien«. Der vierte Hauptteil schließlich beschäftigt sich mit dem Parisbild der Zeitung, wie es durch den Lokalteil, das Feuilleton oder die stadtgeschichtlichen Beiträge von Paul Westheim vermit-

telt wird. Eine Art Epilog unter dem Titel »Abschied von Paris« öffnet ferner den Blick in Richtung zweier weiterer Exilstationen: Palästina und die USA.

Nicht alle Beiträge dieses Bandes sind neu, einige wurden in gleicher oder ähnlicher Form bereits in anderem Zusammenhang veröffentlicht oder stützen sich auf vorausgegangene, ausführlichere Arbeiten. Das schmälert allerdings ebensowenig den Wert dieser Veröffentlichung wie gelegentliche Redundanzen – Paul Westheim sind gleich drei Aufsätze gewidmet, beinahe die Hälfte aller Autoren zitiert aus Georg Bernhards erstem Editorial – oder kleinere Einwände, die zu einzelnen Aufsätzen geäußert werden könnten. Mit »Rechts und links der Seine« liegt nun erstmals ein Buch vor, welches das schwierige »Experiment publizistischer Akkulturation« (Roussel/Winkler) von »Pariser Tageblatt«/»Pariser Tageszeitung« ausführlich und von den verschiedensten Seiten her beleuchtet. Neben historischen bzw. pressegeschichtlich orientierten Aufsätzen finden sich literaturwissenschaftliche, theater- und musikhistorische sowie kunstgeschichtliche Texte. Die Politikseiten der Exilzeitung werden ebenso analysiert wie der Lokalteil, das Feuilleton, die Palästina-seite oder der Anzeigenteil. Der ungemein schwierige Balanceakt dieser deutschen Exilzeitung zwischen Emigrantenblatt und Sprachrohr eines besseren Deutschland, die mühsame Standortbestimmung innerhalb der verschiedenen Strömungen des Exils, das ständige Ringen um politische und kulturelle Akkulturation sowie die Instrumentalisierung von Paris als Gegenentwurf zum nationalsozialistischen Berlin werden plastisch herausgearbeitet und ermöglichen so dem Leser ein differenziertes Bild vom Leben und Wirken dieser Tageszeitung im Gastland Frankreich. Es darf jedenfalls gehofft werden, daß der vorliegende Band ein für allemal der Interpretation von »Pariser Tageblatt«/»Pariser Tageszeitung« als »gescheitertem Projekt« (Maas) den Wind aus den Segeln nimmt und zur endgültigen Anerkennung der enormen Bedeutung dieses publizistischen Drahtseilaktes beiträgt.

Andreas LASKA, Eichenau

Gerhard SCHREIBER, *Der Zweite Weltkrieg*, München (C. H. Beck) 2002, 126 p. (C. H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe, 2164).

À propos des origines de la Deuxième Guerre mondiale l'auteur indique en premier lieu le »Wille zum Krieg« d'Hitler et ceci spécifiquement dans le cadre de l'instauration d'un nouvel ordre raciste en Europe. Dans ce sens, c'est une guerre »unique«; selon Schreiber l'hypothèse assimilant les des deux guerres mondiales comme une seule »guerre de 30 ans« ne tient donc pas. C'est dans ce contexte que la longue marche vers le conflit sera analysée ici.

Les guerres en Chine, Éthiopie et en Espagne, mélange d'intérêts idéologiques et économiques, en forment le prélude; l'»Anschluß« et la crise tchécoslovaque représentent un pas de plus. L'auteur n'est pas entièrement négatif pour la politique d'»appeasement« comme stratégie pragmatique au service des intérêts nationaux puisqu'il s'agissait de »contenir« l'Allemagne par le biais de nouvelles règles internationales.

Avant d'entrer dans le vif du sujet, le judéocide comme but de guerre est mis une fois de plus en exergue plutôt que la conquête d'un espace vital à l'Est et même que la »Weltherrschaft«. Schreiber n'explique d'ailleurs pas les éléments qui l'ont amené à cette hypothèse. Après la Pologne, la campagne à l'Ouest et les Balkans, Hitler et la *Wehrmacht* – fidèle exécutante des ordres criminels du *Führer* insiste l'auteur – lancent la guerre principale contre l'URSS, dont la politique en 1939/41 est présentée comme un moyen pour mettre en place un dispositif de sécurité. Par ailleurs, l'idée d'un »Kontinentalblock« et un partage mondial entre les pays de l'Axe, Moscou et Washington, partage auquel Hitler pensait en 1940, resta purement théorique.

Avec l'opération *Barbarossa*, et Pearl Harbour commence vraiment une guerre »mondiale« que l'Allemagne n'avait d'ailleurs pas voulue, en ce sens que ses dirigeants préconisè-